

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wie der Schreiberweis die Schlacht von Waterloo mitgemacht hat

urn:nbn:de:bsz:31-62042

droht, wenn's nicht anders geht, mit dem Neuersten, mit dem Austritt aus der Kirche, dann werden sie die verbrannten Finger schon vom Feuer zurückziehen. Wo ein entschiedener Wille ist, ist auch ein gangbarer Weg. Also das sage ich Euch: die Trennung von Staat und Kirche wird Euch nicht unabhängiger von den Kaplänen machen, sondern Euch erst recht in ihre Hand liefern."

Die Männer saßen betrübt nach und kamen zu keiner Antwort. Man trank noch ein Glas Bier und dann ging der Hintende ab. Herr Zengerle begleitete ihn weit ins Feld hinein und redete mit dem Freund nochmals ernstlich über die Sache.

Der Storchenwirt aber seufzte tief.

„Diesmal hat uns der Hintende eine traurige Standrede gehalten. Wir haben nicht viel zu lachen brauchen.“

Es ist auch nicht zum Lachen.

Wie der Schreiberweis die Schlacht von Waterloo mitgemacht hat.

In Burgfeld hat er gelebt, der alte Schreiberweis. Warum er so geheißen hat, weiß niemand. Seines Zeichens aber ist er ein Schneider gewesen. Wo die alte gewundene Treppe vom Kirchenplatz herunterkommt ins Burggässel, steht heut noch sein Haus, ein einstöckig kleines Ding, an die riesige Stützmauer der Stiftskirche angeleimt wie ein Erdschöllchen mit Mauerpfeffer, das aus der Steinfuge herauswächst. Dort saß der Schreiberweis in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hoch oben am Fenster und guckte mit seinen runden hellen Auglein über die große Hornbrille weg fleißig nach den großen und kleinen Leuten, die da draußen vorbeispazierten. Fleißiger als nach seinen Hosen und Röcken, die er unter der kunstfertigen Hand hatte. Wenigstens schalt sein Weiblein wacker aus der ruhigen Küche heraus: „Alleh, alleh, Alisi, Sie is e fulli Gelle, Sie nit schaff!“ Und hui fuhr des Schneiders Köpfelein herum und die Nadel machte eilige Bockprünge mit dem weißen Reißfaden durch die rauen Kämäüler der Burgfelder Stadtbuben. Seine Frau hatte er aus dem Franzosenland mitgebracht, zusammen mit dem Zeisig, der im Käfiglein draußen vor dem Fenster hing, natürlich nur wenn's schön Wetter war. Man wußte nicht, wer grüner war, des Weibleins gütiges Gesicht oder des Zeisigs Gefieder, und wer schriller singen konnte, das Weiblein oder das Vöglein. Zedenfalls war des Vöglein Musik plässlicher für den guten Alisi. Die böjen Stadtbuben aber freuten sich, wenn das Weiblein anhub und dann der Zeisig dazu die Begleitung schmetterte. „Die Stadtkapell' beim Schreiberweis geht heut wieder flott,“ so hieß es oben vom Zinkenstenturm bis unten zu dem Mühlwehr am Stadtgraben.

Am schönsten war's Abends in der Dämmerstunde. Die grüne Babette war ins Städtlein gelaufen, um Schwatzmarkt abzuhalten, wo's Bosheiten umsonst

gibt, und wir Buben standen vor dem Holzladen, den der Schreiberweis von seinem Fenster heruntergeklappt hatte. Da saß er alle Abende, weil's außen heller war als in der Stube und das Sonnenlicht nicht soviel kostete wie das Bremöl, das die Babette dem Alisi knapp genug vormaß. Wenn aber die Dämmerung mit leisen Schritten vom Stadtgraben ins Burggässel hineinspazierte, warf



Wenigstens schalt sein Weiblein wacker aus der ruhigen Küche heraus.

der Schreiberweis hurtig sein Nähgeschirr in die Stube hinein und erzählte von seinen Reisen und Abenteuern. Über das faltige Gesicht des putzigen Männleins huschte der Schalk und zwinkerte aus den Augenwinkel. Die gefreudten Beine schnellten im Eifer des Erzählens das leichte Körperchen in die Höhe, und die gebogenen Finger führten durch die dünnen Strähnen seines Kopfes, daß sie sich in die Höhe sträubten vor Entsetzen über die Heldenhistorien, die ins abendliche Dunkel schallten.

„Wist'r, Kinder,“ so hat er uns einmal erzählt, „in meiner Jugend war ich französischer Soldat. 's war beim alte Napoleon. Bei dem seiner Garde bin ich g'schändte. Schöne Keuls sinn m'r gewest. Mit unsere hohe Bärenfappe, so groß wie e Feuerelimer, um unsere weße Bandolier kreuz unn quer iwwer die Brust, mit Dwer unn Unnergewehr unn deinne Gamasche, die beim ärgschte Dreik hawwe sauwer sei misse wie abg'schlecht — 's isch bei Wunner, daß ich in Bawettle in Saint Denis so gut g'salle habb. 's isch nier noch'lafse bis uss Mostau in selllem harte Winter anno elf, unn mit m'r widder haam. Sie hot m'r ihren Unnerrock g'lehnt, wie bei Unniform verrisse g'west isch. — No, un do haww ich aa die groß' berihmt' Schlacht bei Waterloo mitgemacht. Ich weiß noch wie heit. 's war jo en driver Dag, unn wie m'r in die Schlacht marschiert sinn, bin ich g'räd' newenem Napoleon marschiert. Der hot m'r vunn sei'm Gaul aus uss d' Schulder geklopft unn hot g'sagt: »Was mainscht, Schreiberw'is, — geht's heit gut?« »No,« haww ich g'sacht, »Maj'schäd, wenn's net so drüb wär' — ich mein' als, m'r wolle warde, bis die Sunn von Aufschderlich cummt. 's wär' besser, m'r ginge heit noch emol

haam. Dr Löwewert dort drinwe in Ligny hot geschtern g'schlacht't, umm sei' Schweinsripple suche in d'r ganze Welt ihr'sgleiche.« »Kantscht recht hawwe,« sagt d'r Napoleon, »grad geschtern Dwend bin ich e bissel drinwe beim Löwewert g'sejte umm habb sei' Mezeljupp' versucht umm sei' ner Sauerkraut. 's isch m'r grad, als wann ich heit frieh noch den Wohlg'schmacd schbiere däd'. Umn en Elser hot 'r — hocht en aach versucht?« »Was werr ich net, Majeschdäd? Umn als fort gefrische Vive lampenrör, — die Kerl' summ noch ganz haifer dervun.« »Ja,« sagt 'r, »du hocht recht. Kumm, mer wolle ganzes Badallion kehrt" kummediere. Ney, senn Se so gut umm b'sorge Se des!« Mir ware schunn ganz froh, daß es heit noch net losg'h soll — 's hot schunn ang'sange, so zu füssle und zu niwwle — do kummt so en dummer Adjutant ang'schrengt umm schreit schunn vunn weitem: »Ja, Majeschdäd, was mache Sie dann for Sache? Ich glaab', Sie wolle zum Löwewert? Vor ere Vertelschdind wär' noch Zeit gewest. Jetzt geht's nimmer. Die Engländer summ schunn do umm warde. G'rab' alleweil summ je kumme. Mir kenne uns doch net vor denne Engländer blamiere — die sage jo sunsicht, mir hedde Angscht. Majeschdäd — die Rebudazion geht iwwer die Schweinefnechte!«

Jetzt hot mich der Napoleon ganz bedribt angeguckt. »Siehscht, Schreiberweis, so mache's die mit! Umn allemol heißt's in der Welt, der Napoleon isch d'r Händelsucher, der Napoleon bringt d' ganz' Welt durchenander. Und ich muß dün, was jo e dreckicher Adjudand sagt! — Ney,« hot er g'sagt, »s' geht net. Mir misse unsern Dorscht uss heit Obend usshewe. Zuerscht muß die Schlacht bei Waterloo g'schlage werre. Sie kenne e Ord'nanz zum Löwewert schicke, er soll sei' Knechle usshewe, daß jo die Preize net dran gehe. Und jetzt, bitte, losse Sie mei' Armee in der Front ussharijhiere! Ich will eine vunn meine berihmte Rede halde!« No, wir marschieret uss, um d'r Napoleon mit sei'm grine Rock umm sei'm dreieckige Hut uss sei'm Schimmel rollt sei' Aache, schbrengt vor die Front umm kreischt: »Soldate, heit werd die groß' Schlacht vunn Waterloo g'schlage. Ich hoff, daß ihr druffgeht wie's Dunnerwedder. Mer soll merle, daß ihr was kümmt umm Kurasch habt. Umn du, Schreiberweis — ich weiß, du bistjet en braver Soldat, du sorgschd mir dafür, daß kai so e Lumbehund durchbrennt. Ich weiß, uss dich kann ich mich verlosse.« »Jawohl, Majeschdäd,« sag' ich umm präsidentier. »Was ich dün kann, des du ich. Wenn's uss mich antummt, werd die Schlacht vunn Waterloo g'wonne.« Dann ziechd der Napoleon sein Säwel raus, die Drummler fange an zu rabbie, wir kreische all: En avant, das heißt soviel wie »druff«, umm die Schlacht hot ang'sange.

Zuerscht war's gut. Mir summ mir wie marschiert. Awer uss einmol hawwe die Kuchle ang'sange zu pfeife unn zu brumme. Umn do hawwe ich gedenkt: Schreiberweis, des isch nix for dich. Do werd's ungemielich. Mei, wärst doch heit Morge beim

Löwewert geblive. Hätscht dich jo frank melde kenne. Noch e klai bissel hawwe ich dere Sach' zugeguckt. No hawwe ich mei'm Newemann, em lange Kummerad vun Pfisselse — er war e gelernter Schuhmacher — g'sagt: »Du heb m'r emol mei' Flint', ich möcht' schnell emol do niwwer, ich kumm glei widder.« Umn nix wie los und hinter e paar Bellebäum (Pappelbäume) hinteri umm die Kerls kreische losse umm gibschd nix, no hocht nix, als rückwärts. Awer die Dunnerwetterstukle summ aa do hinteri g'sloche kumme, umm ich habb g'sagt: »Schreiberweis, du hocht alsfort en schwache Magie g'hatt. Ich glaab', du kamscht die Bohne net verdaue. Gucl numme, daß du en Platz findscht, wo des Gericht net gekocht wird. 's isch g'sunder for dich!«

Wie ich do so gugg und gugg, do seh' ich en leere Proklaichte schteh', mitte uss em Feld imme Gräme. »Do schlupfich du nei — umm kaum hawwe ich's gedenkt, do bin ich schunn drinn. »Heilichdunnerwedder,« schrei' ich, »do hocht jo schunn auner!« Schiergar hawwe ich en uss sein' Schwelles getrete. Umn der secht zu mir umm bisbert: »Schr, schr, dusemang, Kamerad, daß uns launer hört.« »Jo,« sag' ich, »die summ schunn weid, hörscht se net brille Morblö, „Mil dunnär.“ »Bsch, bschd, bisberd der widder, »alleweil kumme se widder.« Mir hocke muggsmeisleschbill umm richtig, die Brumm- unn Pfeifmusik geht draus widder los. E Getrach umm e Gebrill umm e Gedunner umm e Geschrai, als wäre alle Deisel aus der Hell' loskumme umm däde mit ihre Kedde umm Feierschdange rassle. Umn g'sflucht hawwe se — wann's gewest wär' wie im Märle, wu jed's Worb als Goldschdick aus em Maul fällt oder je nochdem als e Kerott, m'r hädd' mit denne Goldschdick alle Gebrieder Nothschild eischdecke umm mit denne Kerotte de ganz Atlantische Ozean in en Sumpf verwandte kenne. Ich sag' eich, ihr Buwe, mir isch's grin umm gel vor de Aache worre; schwite hawwe ich misse, noch ärger wie sellermol, wu ich uss der Kerwe von Dingelle e ganze Nacht durch mit erre Mamself vunn iwwer zwei Zentner habb Schottisch unn Walzer danze misse. No, awer erischd der anner, wu do bei mir dring'hoct isch! »Heilichdunnerwedder,« sag' ich zu em, »ich habb doch aa Angscht, awer so e Gezidder umm jo e Gebewwer, wie du do hochd, des gehd doch iwwer Kordel umm Ladyschdack.«

»Ach Gott, ach Gott,« hot er gesammert, »wann des mei' Fraa wißt, mei' Marieluwies, daß ich do hinn hocke muß! Umn ich habb heit Morge noch mei' flanellen Leibbind vergesse, wu se m'r extra for die Schlacht mitgewe hot, daß mer's Herz net in d' Hoje fällt!« Do draufze awer hot's uss einmol g'haise: »Hurra, hurra!« Umn mei' Kamerad im Proklaichte — wie en Igel hot er sich z'sammegestrimmt: »Jesse, Jesse, jeh werd's lez. Jez' kumme die Preize! Wann des mei' Mudder g'wißt hebd, die mer alsfort g'sagt hot: Gugg, Biwle, vor dreierlei musch di hiede, vor nasse Tiez, vor Klaiderleis unn vor de Preize. Jez' kumme se richtig, die Preize!«

»s hot nimm lang gedauert, no hawwe je gefrische:
»sof gi bā! sof gi bū!« Des isch soviel als wie
mer zu Mannen fecht: »nix wie fort unn haam!«,
unn mei Kammerad hot 's Zähnklappe kriegt unn
hot g'sagt: »Wär' ich doch numme schunn dehaam
unn dät hinterem Ose siße bei meinere Marieluweis
ihrem gude Kaffee!«

Der war's draufze muggsmeisseschwill. »Du,«
schdubb ich mein' Kammerad in die Ribbe, »jetz
kenne mer 'naus!«

»Gugg emol ericht,« fecht er, »ob's aa sauwer is
draufze. Ich vorsichlich di Nas' raus — lei Mensch
meh do! « Alleh duddswitt, Kammerad, sie sinn all
fort! « Endlich schlupft er 'raus. Ich gugg — unn
gugg — ha! is dann des menschemeeglich! wahr-
haftig — »Majeschäd, sinn Sie's? « »Jo, freilich,«
fecht 'r, »schrei net so arg, Schreiverweis! Ich hadd'
des vunn dir aa net geglaabt, daß du mir dorzbremischt
— loß jetz' gut sei! Die sinn jetzt all fort. Mir
gehe noch ganz schnell zum Löwewert! « So hawwe
mir's g'macht. Unn wie mer zwai Schobbe getrunke



„Majeschäd, sinn Sie's?“

g'hadd hawwe unn unser Schweineknecle gesse, hot der
Naboleon for mich mitbezahlt unn g'sagt: »Schreiver-
weis, ich geh' jetzt haam. Awer ich bitt' dich um's
Himmels wille! Sag' nergends 'was vum Pro-
fäschte, 's wär' jo e gar zu argi Schand' for mich,
wann des 'rausläm'!«

No, ich habb nix g'sagt, so lang er g'lebt hat,
drum haifst's alleweil, er wär' so e großer Held g'veit.
Awer jetz' darf ich's jo sage. Der Naboleon hot
noch ärger Ängscht ghatt in der Schlachd vunn
Wadderloo — wie ich vor meiner Bavett. Unn
des will 'was haifze!“

Fürbitte.

Gedenke, daß du Schuldner bist
Der Armen, die nichts haben,
Und deren Recht gleich deinem ist
An allen Erdengaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Gesegnet goldne Ströme gehn,
Läß nicht nach deinem Tisch vergebens
Den Hungrieren durchs Fenster sehn;
Verschenke nicht die wilde Taube,
Läß hinter dir noch Lehren stehn,
Und nimm dem Weinstock nicht die letzte Traube!

Hermann Lingg.

In einer Nacht.

Eine Erzählung.



Ein niedriger, blau-
grauer Spätnovem-
berhimmel hing über
der Gegend. Bis
vor kurzem hatte
ein selten schöner
Herbst das früchte-
reiche Land gezeichnet,
wein-
laubumrankte Zep-
ter hochgehalten.
Nun aber war die
Witterung umge-
schlagen. Seit mehr
eren Tagen hatte
sich die Sonne nicht
gezeigt, und beson-
ders seine Nase
witterten in der Luft

mit unschöner Sicherheit das Nahen des ersten
Schnees.

Auf der Landstraße, die nach dem tief in die Berge
gebetteten Dörfchen Bellern führte, schritt ein kräftiger,
hübscher Bursche rüftig dahin. Er war in den Sonn-
tagsanzug eines einfachen Arbeiters gekleidet, sein
energisches Gesicht mit den lebhaften Augen hatte
aber einen Ausdruck, der das deutliche Streben nach
einem höheren Wirkungskreis zeigte.

Bertold Fröhlich war in dem Dörfchen Bellern,
dem er mit einer ungeduldig drängenden Hast zu-
strebte, daheim. Er arbeitete aber schon seit mehreren
Jahren in der etwa fünf Stunden entfernten Kreis-
stadt in einer Kunstschorferei. Die Eltern brauchten
ihn nicht, da zu dem Häuschen, das sie ihr eigen
nannten, weder Feld noch Wiese, sondern nur ein
hübsches Gärtchen gehörte, das die kränkliche Mutter
zusammen mit einer angenommenen entfernten Ver-
wandten im stande hielt, während der Vater dreimal
wöchentlich die Botengänge zwischen dem Dörfchen
und dem Marktstück besorgte, der noch zwei Stunden
tiefer in den Bergen lag.

Bertold verbrachte regelmäßig alle Feiertage, manch-
mal auch einen Sonntag daheim bei den Eltern.
Da lebten dann die Zwischenzeiten auf, in denen sie
voneinander getrennt gewesen, und jedes kleinste Er-
eignis ihres engen Lebens gab den Anlaß zu liebe-
voller Aussprache und Anteilnahme.

Vater und Sohn saßen sich, ihre Pfeisen schmau-
chend, gewöhnlich am Fenster gegenüber, bei gutem
Wetter auch draufzen in dem Gärtchen, das eine
hübsche, von wildem Wein überrankte Laube besaß.
Und die Mutter und ihre elternlose Verwandte, die
unscheinbare, kleine Eva, hielten sich strickend und
aufhorchend in der Nähe der beiden Männer. Es
war so schön, wenn der Bertold von den wunder-
baren Fortschritten der Elektrizität erzählte, für die
sein junges, begeisterte Schlosserherz stürmisch